

Armut, Hunger und Überleben in historischer Perspektive. Lecture series mit Professor Cormac Ó Gráda (Dublin)

Abstracts der Vorträge

Mittwoch 1. Juli, 16-18 s.t., H 6

Living standards and mortality since the Middle Ages

Der Vortrag erörtert die Frage, inwieweit es im mittelalterlichen England einen Zusammenhang zwischen Lebensstandard und Sterblichkeitsrate gab. Ausgangspunkt ist die von Malthus aufgestellte These, dass in vorindustriellen Gesellschaften ein Rückgang des Lebensstandards, etwa durch Missernten, einen Anstieg der Sterblichkeitsrate nach sich gezogen habe. Durch neue Datensätze, mit deren Hilfe man die Sterblichkeitsraten sowohl der einfachen Landbevölkerung als auch des Adels abschätzen kann, wird es möglich, Aussagen über die Mortalität dieser Gesellschaftsschichten schon ab dem späten 13. Jahrhundert zu treffen. Hierbei zeigt sich, dass die Sterblichkeitsrate beider Schichten durch Hungersnöte erhöht wurde, Arme und Adelige also gleichermaßen von schlechten Ernten betroffen waren. Die Sterblichkeit war nicht Resultat des Hungers selbst, sondern der in Krisenzeiten gehäuft auftretenden und durch Landstreicherei begünstigten Epidemien. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nahm die Bedeutung malthusianischer Dynamiken in England trotz sinkenden bzw. gleichbleibenden Lebensstandards ab. Mit den potenziellen Gründen hierfür, wie etwa dem Aufkommen einer stabileren Getreideversorgung, der Verstärkung oder der Armengesetzgebung und -fürsorge, befasst sich der Vortrag.

(P. Lippert, A. Reichenberger)

Donnerstag 2. Juli, 18-20 s.t., PT 1.0.6

Debating the Little Ice Age

Die so genannte „Kleine Eiszeit“ beschreibt nach klassischer Lesart den Zeitraum von etwa 1400 bis 1900, in dem auf der nördlichen Hemisphäre sehr niedrige Temperaturen überwogen hätten, besonders im Vergleich zur mittelalterlichen Warmzeit. Der Vortrag greift eine wissenschaftliche Kontroverse in Bezug auf die Begrifflichkeit der „Kleinen Eiszeit“ auf. Das kritische Augenmerk richtet sich hauptsächlich auf die von den Fürsprechern der „Kleinen

Eiszeit“ hinzugezogenen Quellen und Indikatoren. Deren unterschiedliche Ergebnisse kämen unter anderem zustande, da der so genannte Slutsky-Effekt außer Acht gelassen werde. Weder das Aussterben der Wikingerkolonien, die Londoner Frostjahrmärkte auf der Themse, häufigere Gemälde mit winterlichen Szenen, Strukturveränderungen der Landwirtschaft, Englands Aufgabe der Weinproduktion, noch die Veränderung der Gletscher werden von Ó Gráda als stichhaltige Beweise für das Vorliegen einer „Kleinen Eiszeit“ erachtet.

(S. Hofmeister, H. Kenst)

Freitag 3. Juli, 14-16 c.t., PT 1.0.6

“Human capital and the Industrial Revolution: the English economy before 1800”

Die Vorlesung befasst sich mit der Bedeutung von „Humankapital“ für die Industrielle Revolution und greift damit eine alte Debatte über die Rolle der auf Wissenschaft basierenden Technologien zu Beginn des modernen Wirtschaftswachstums auf. Ó Gráda spricht der formalen Bildung ihre wesentliche Rolle ab. Ausgangsthese ist, dass Englands wirtschaftlich-industrielle Vorrangstellung nicht auf die Existenz einer wissenschaftlich gebildeten Elite, sondern auf die große Zahl an Handwerkern und deren hohe Produktivität zurückzuführen sei. Alles in allem hätten die organisierten Wissenschaften beziehungsweise die technischen Neuerungen, etwa die Dampfmaschine, bei der so genannten Industriellen Revolution in England keine so große Rolle gespielt wie vielfach angenommen. Bedeutsamer als die Bedeutung der wissenschaftlichen Ausbildung seien für die wirtschaftliche Entwicklung vor 1800 die massenhafte Verbreitung von Lese- und Schreibfähigkeiten sowie das auf praktischen Fertigkeiten beruhende Kapital gut ausgebildeter Handwerker gewesen.

(M. Hübner, P. Lippert)

Samstag 4. Juli, 11-13 s.t., VG 2.45

“Irish Jewry, Joyce's Ulysses, and Irish socioeconomic history”

Im Vortrag wird unter Einbeziehung von Motiven aus dem Roman „Ulysses“ von James Joyce die sozioökonomische Lage der jüdischen Gemeinde im Irland des (vor)letzten Jahrhunderts beschrieben. Der Fokus liegt auf jüdischen ImmigrantInnen aus Osteuropa, die in Dublin ansässig wurden – wie die Familie von Joyce's Protagonisten Leopold Bloom. Im Zentrum stehen deren materielle Lebensumstände v.a. in Bezug auf Kindersterblichkeit und Fertilität. Verglichen mit der katholischen Mehrheitsbevölkerung im Untersuchungszeitraum erscheint die Sterblichkeitsrate der jüdischen BewohnerInnen Dublins sehr niedrig. Insbesondere die niedrige Sterblichkeitsrate bei jüdischen Kindern wird auf kulturspezifische Hygiene- und Versorgungspraktiken zurückgeführt sowie auf eine gesündere Ernährungsweise, den besseren Gesundheitszustand der vergleichsweise jüngeren Mütter und die Eingewöhnung an das

städtische Leben. Ó Gradas Perspektive erweitert die bisherigen Forschungsergebnisse um einen demographischen Blickwinkel.

(J. Cicek, A. Weixelbaum)

Mittwoch 8. Juli, 10-12 c.t., H 22

“Interdisciplinary approaches to famine studies”

Cormac Ó Gráda ist Autor verschiedener maßgeblicher Beiträge zur Untersuchung von Hungerkrisen in historischer Perspektive – darunter "Famine" (2009). Das Themengebiet macht einen wesentlichen Bestandteil seines akademischen Lebenswerks aus. In dieser *lecture* stellt er einen Überblick zu unterschiedlichen methodologischen Zugängen und Konzepten bei der (wirtschafts-) historischen Betrachtung europäischer und globaler Hungerereignisse unter besonderer Berücksichtigung Irlands vor.

Die Vorträge finden in englischer Sprache statt.

Eine Voranmeldung ist nicht notwendig.

Die Abstracts wurden von Teilnehmenden einer Lektüreübung zur *lecture series* verfasst.